Von der Vogelperspektive und anderen, imaginären und ideellen Blickrichtungen

– Ein paar Gedanken zu Esther Amreins Arbeit für den neuen Kulturbau in Sins.

Haben Sie sich auch schon gefragt, wie die Menschen darauf gekommen sind, Landkarten oder Pläne ausgerechnet aus der Vogelperspektive zu zeichnen? Wenn Gebirgsbewohnerinnen von der Höhe ins Tal oder auf die Ebene blicken, hat die Kartografie aus der Übersicht eine grosse Selbstverständlichkeit, es gäbe aber noch ganz andere Möglichkeiten, räumliche Verhältnisse abzubilden.

Als sie sich vor ein paar Jahren einen sogenannten «Movographen» baute, muss Esther Amrein ähnlichen Überlegungen gefolgt sein. Wie es der Name andeutet, zeichnet das Gerät Bewegungen auf. Übersetzt also die räumlichen Verhältnisse der Landschaft samt Strassen und Wegen in die Abbildung einer zeitlich geprägten Landschaftserfahrung. Der «Movograph» ist ein selbst gebautes Aufzeichnungsgerät. Die Künstlerin befestigte einen Bleistift so an einer Feder, dass er auf Erschütterungen reagiert. Wenn sie sich das Gerät aufs Velo packte oder auf den Rücken schnallte und zu einem Spaziergang aufbrach, führte das zu wild bewegten Aufzeichnungen. Linien kreuz und quer, manche lang, andere so kurz, dass sie fast nur Punkte sind. Manche Zonen waren stark verdichtet, andere von Leere geprägt. Vor ein paar Jahren stellte die Künstlerin ein ganzes Set dieser – logischerweise – eher kleinformatigen Zeichnungen im Aargauer Kunsthaus aus. Diese «Movographien» benutzte Esther Amrein allerdings auch als Vorlagen für grössere Zeichnungsarbeiten. Das Verfahren war einfach und im Resultat doch verblüffend. Esther Amrein tat nichts anderes, als die Bleistiftlineaturen mit Tusche in ein grösseres Format zu überführen. Dies vereinheitlichte und beruhigte das Gesamtbild. Aus der Distanz verbanden sich die feinen Liniengeflechte mit Erinnerungen an Vogelschwärme oder Wolkenformationen. Diese Zeichnungen fügten sich wunderbar in eine Themenausstellung im Engländerbau in Vaduz, die den Namen «Topografie des Imaginären» trug. Denn tatsächlich war es Esther Amrein gelungen, ihre zeichnerischen Motive nicht nur «festzuhalten», sondern zusätzlich aus dem ursprünglichen Kontext herauszulösen und für die Imagination der Betrachtenden zu öffnen.

Freisetzen, loslösen, loslassen – im Schaffen von Esther Amrein sind dies zentrale Faktoren. Sie ist eine Zeichnerin, der es nichts ausmacht, den Griffel abzugeben. Die also nicht selbst zeichnet, sondern die zeichnerische Kreation delegiert. Eine Zeitlang bewahrte sie Spinnennetze auf, legte also gewissermassen eine Sammlung von Zeichnungen an, die Tiere hergestellt hatten. Oder sie fotografierte den sich kringelnden Rauch einer Zigarette. Wieder ein anderes Verfahren besteht darin, mit Algen zu arbeiten, die aus dem Wasser

geholt und auf dem Papier ausgelegt werden. In nachfolgenden Werkschritten werden die linearen Formationen weiterentwickelt. Nicht nur mit Tusche in Grossformate übertragen, sondern in den letzten Jahren sogar in Nadelstiche übersetzt. Durch die Stickerei verändert sich der Charakter der zeichnerischen Formationen grundlegend. Mit dem Faden kommt Farbe ins Spiel, weiche Textur und weibliche Konnotation. So wächst Esther Amreins Universum Landschaft um Landschaft, Topografie um Topografie, Formation um Formation.

Auffällig ist Esther Amreins Interesse an einem Motivtypus, den ich als Nest oder Klüngel beschreiben möchte. Es geht – sehr rudimentär – um Verdichtung und Auflösung. Und damit bin ich wieder bei der Land- oder Strassenkarte. Aus der Vogelperspektive zeigt sie die Häuser, die sich an einem Ort gruppieren. Sie zeigt die Wege, die an einen Ort und wieder daraus wegführen, die Strassen, welche die Orte miteinander verbinden. Für ihre Arbeit im neuen Kulturbau hat sich Esther Amrein auf die einzelnen Weiler konzentriert, die in ihrer Gesamtheit die politische Gemeinde Sins ausmachen. Es sind die Ballungspunkte mit den Häusern und Strassenkreuzungen, die sie in schematischer Darstellungsweise in Blattgold auf die Betonwände appliziert hat. Dass ich diese Formationen überhaupt als Weiler mit Strassen und Häusern lese, entspricht einer Konvention. Ich folge ihr, weil ich weiss, dass die Künstlerin die einzelnen Weiler zur Darstellung gebracht hat. Wer in einem der Häuser wohnt, wird mit zusätzlichen Erinnerungsbildern ergänzen, an die Fassaden und Fenster denken, an die Pflanzen in den Gärten und an die Nachbarn, die in den Häusern neben dem eigenen wohnen.

Die goldenen Linien, die auf der Betonwand ranken, können aber auch anders interpretiert und verstanden werden: Als Pflanzen, welche die Fassade hochwachsen. In dieser Lesart wären die Strassen das Geäst, die Häuser die Blüten. Die goldenen Gewächse können symbolisch mit den Menschen in Zusammenhang gebracht werden, die im Kulturbau aufeinandertreffen, miteinander kommunizieren und nach und nach zusammenwachsen.

Esther Amrein bildet die Streusiedlung Sins also nicht nur als eine Summe von topografischen Ballungspunkten mit Strassen und Häusern aus der Vogelperspektive ab, sondern hat eine Umsetzung gefunden, bei der auch eine ideelle Perspektive mitschwingt: Es ist die Idee einer lebendigen Gemeinschaft, die sich verändern, weiterwachsen wird. Es gelingt ihr, den Ort und seine Geschichte mit visionären Aspekten vermengt in einem multiperspektivischen Bild zu vereinen.

Claudia Spinelli
Januar 2025